

Ein paar Schritte weiter, an der Außenwand des Mailänder Doms, werben Nespresso und Samsung für ihre Produkte.

Zur Krise gehört, dass allein 2615 Mailänder Unternehmen in den vergangenen zwei Jahren ihre Werkstore schlossen und dass im „Rigolo“, dem Stammlokal vieler „Corriere“-Journalisten, abends die Hälfte der Tische frei ist. Selbst in einfacheren Trattorien gehen die Gäste inzwischen vom Salat direkt zum Kaffee über.

Und gleich neben dem Restaurant „Gold“ von Dolce & Gabbana, wo zum iberischen Schwein glasierte Kastanien serviert werden, stehen ab elf Uhr die ersten Hungrigen Schlange, um bei den Kapuzinern an der Piazza Tricolore was Warmes zu kriegen. 800 000 Mahlzeiten für die Ärmsten Mailands werden hier inzwischen jährlich verteilt.

Wer so lange nicht warten mag, pilgert in den Süden der Stadt. Dort, gleich hinter der privaten Elite-Universität Bocconi, stehen die Ersten schon im Morgengrauen an auf der Suche nach Essen. Hier ist der Sitz von Pane quotidiano, „tägliches Brot“, einer Wohltätigkeitsorganisation, die seit 1898 hilft, den Hunger zu bekämpfen. In Mailand hat sie zwei Filialen.

Hier, in der Viale Toscana, steigt jetzt ein Mann aus einem Porsche Carrera 4S, der aussieht, als hätte er sich auf dem Weg nach Hollywood verfahren: Gletscherbräune, Rolex, Maßgeschneidertes für mehrere tausend Euro. Es ist Luigi Rossi, im Ehrenamt verantwortlich bei Pane quotidiano. Ein Spendensammler, wie es ihn nur in Mailand geben kann. Rossi arbeitet in der Finanzbranche - das hilft, wenn es darum geht, sich jenen zu nähern, die er im Kampf gegen den Hunger braucht: Leute aus den Chefetagen der Banken, vom „Corriere“ und von der Scala, mit denen er



Mode-Shooting in der Ladenpassage Vittorio Emanuele II: „Das hier ist Geschichte“ (MIMCO ED LAURO / GETTY REPORTAGE / DER SPIEGEL)

Wohltätigkeitskonzerte veranstalten kann. Oder Manager von Beretta oder Lindt, die Wurst und Schokolade verschenken.

„Als ich hier begann, kamen tausend Leute pro Tag“, sagt Rossi, er ist seit zwölf Jahren dabei. „Inzwischen kommen dreimal so viele, der größte Andrang herrscht an Samstagen, wenn die Leute ihre Kinder mitbringen.“

Es sind Menschen wie Elisabetta di Rosa aus der Wohnsiedlung Montegani: eine Frau von 43 Jahren, die sich mit Putz- und Näharbeiten müht, zwei Kinder und einen Enkel über die Runden zu bringen. Ihr erster Mann ist verschollen, der zweite verstorben. Sie lebt von 500 Euro im Monat; nötig wären, so sagt sie ohne Bitterkeit, zumindest